

## Kapitel 2

Erato alias Helga sagte ganz unvermittelt - und ohne auf die Antwort, die ich auf ihre Frage gegeben hatte, weiter einzugehen: "Dein zweiter Tag hat übrigens begonnen. Du bist schon einen Tag hier, und hast deine Zeit bis jetzt mit Revolvergeschichten verbracht." Sie sagte das gerade so, als wollte sie mir Vorwürfe machen.

"Es ist noch alles zu neu, um mich genau zu erinnern," sagte ich entschuldigend. Unvermittelt sah ich auf meine Uhr. Ich wollte einfach zwischendurch wissen, wie spät es ist. "Ein Tag schon hier, und meine Uhr ist wieder stehen geblieben. Diese verdammten Batterieuhren," fluchte ich. "Sie bleiben immer im falschen Augenblick stehen."

Erato sagte nur: "Das liegt nicht an der Batterie, Georg. Hier gibt es keine Zeit - außer der, wenn die Leute hier Abschied nehmen. Das Leben - was man hier so Leben nennt - verliert sich im Augenblick. Eine Sekunde ist identisch mit 1000 Lichtjahren. Ein Partikel Zeit im Strom der Zeit. Nicht mehr und nicht weniger."

"Also, mein zweiter Tag im Hades. Sagtest du nicht, daß ich hier meinen Vater treffen kann?"

"Das sagte ich."

"Welchen kann ich hier treffen? Ich habe deren mehrere."

"Du kannst hier nur den treffen, den du bisher nicht getroffen hast. Einen von deinen Vätern muß es hier geben. Sonst wärest du nämlich nicht hier. Es muß ein Vergessener sein. Denn hier leben nur die Vergessenen. Die, an die man sich erinnern muß, oder die, an die man gezwungen wird sich zu erinnern."

"Dann kann es nur einer sein."

Erato sagte zu mir: "Wenn du ihn treffen willst, kannst du das jederzeit machen. Sag nur wann und wie du ihn treffen willst und es wird sogleich geschehen."

"Jetzt geht es nicht," wendete ich ein. "Ich habe gar keine Ahnung, was ich nach so vielen Jahren sagen soll."

"Nach bald 50 Jahren, so viele sind es. Für dich aber nur noch vier Tage. Denn fünf Tage, ehe man zu seinem neuen Ort aufbricht, dauert es, bis man die getroffen hat, die sich erinnerten. Dann ist das Warten zuende und ein neues Haus bewohnbar."

"Ich verstehe," sagte ich - obwohl ich so gut wie gar nichts verstand. Ich bemerkte, daß das `ich verstehe´ eine beruhigende Wirkung auf Erato ausübte, und das obgleich sie bisher noch keinerlei Anzeichen einer Fähigkeit für Wutanfälle gezeigt hatte. Aber sicher ist sicher, das ist mir so lieber. Wer weiß wie verrückt die Leute im Hades sind. "Erato, ich habe eine Frage: Ist es sehr daneben wenn ich das Land ohne Namen Hades nenne. Ich frage das deshalb, weil es mich so erinnert, als wäre es das was man Hades nennen könnte."

Erato sagte nur, "wenn du willst, nenne deinen Zustand Hades. Was soll daran falsch sein."

Ich wehrte mich gegen das Wort Zustand: "Ich meine das Land."

"Das Land ist ein Zustand und kein objektiver Tatbestand," erklärte Erato.

"Ach so, ja so kann man das auch sehen." Ich wurde für eine Sekunde kleinlaut. Erato hatte mich überfallen. "Wir sollten etwas tun, Erato. So ein Gequatsche halte ich keine fünf Tage durch, obwohl ich zugeben muß, daß die Zeit schnell vergeht. Ich habe noch nichteinmal geschlafen."

"Brauchst du auch nicht," sagte Erato.

"Also ich sehe, hier ist alles anders - O.K. - Besser als Urlaub, finde ich. Hör zu, Erato, ich habe keine Lust mich mit meinem Vater zu treffen. Der Grund: Es ist zu anstrengend. Jetzt jedenfalls. Dieser geladene Revolver, fürchte ich, hängt mit ihm zusammen."

"Kann sein," sagte Erato. "Es ist deine Zeit."

"Für jetzt kann ich nur den Ort sagen, wo ich ihn treffen will. Aber mehr weiß ich noch nicht. Also wenn ich ihn treffen sollte. Dann möchte ich ihn auf dem Kleinhesselohrer See im Englischen Garten treffen, in einem Boot, ich werde ihn rudern, dann brauchen wir nichts zu sagen und ich kann mich langsam an ihn gewöhnen. Hilf mir daran denken, Erato. Das will ich nicht vergessen - "

"Mach ich."

"Und jetzt, was wollen wir machen? Ich bin die viele Herumsitzerei nicht gewohnt. Wollen wir uns nach Paris beamen?"

"Gut, mach die Augen zu."

"Oder hast du einen besseren Vorschlag?"

"Wir könnten auch im Botanischen Garten in Berlin spazieren gehen. Da scheint gerade die Sonne."

"Nein," sagte ich, "ich möchte lieber nach Paris, genauer gesagt in das Musée del Home, und da zu den Schrumpfköpfen und zu einem Kajak, das nach Wal riecht und Lebertran."

"Entschieden?" wollte Erato wissen. "Dann mach die Augen zu." Ich tat es schon gewohnheitsgemäß. Dann sagte sie, mach die Augen auf.

Das tat ich und stand vor einer Glasvitrine, hinter der drei Schrumpfköpfe lagen. Erato sah aus dem Fenster. Die Sonne schien. Dann sagte sie: "Der Eiffelturm hat was."

"Die Schrumpfköpfe," gab ich zur Antwort, "haben auch was."

"Für mich sind sie uninteressant."

"Weil du vergessen hast, daß dieses Problem für dich abgehakt ist."

"Welches Problem?" wollte Erato wissen.

"Daß man im Laufe der Zeit einen veränderten Schädel bekommt, in gewisser Weise also einen Schrumpfkopf."

"Ach das meinst du. Weißt du, für mich hat das keine Bedeutung mehr. Da haben Menschen einen Menschenkopf vollkommen verändert und er ist immer noch ein Menschenkopf, nur eben kleiner. Und die, die das gemacht haben, sollen deshalb Primitive sein. Als ob ein Schrumpfkopf etwas anderes wäre als eine Mumie, ist es eigentlich nicht - wenn man genau nimmt. Ich hätte Lust zum Eiffelturm zu gehen und die Leute anzuschauen, statt über Schrumpfköpfe zu reden."

"Na gut." Ich gab auf. Es war mir auch gar nicht so wichtig, das mit den Schrumpfköpfen. Aber das Kajak wollte ich noch unbedingt sehen, bevor wir zum Eiffelturm gingen. Erato war einverstanden. Wir gingen also ein Stockwerk höher, zur Abteilung der Eskimos. Sie bestand aus einem Kajak, nichts weiter. Genauso wie der Schwarzwald aus einer Flasche Schwarzwälder Kirschwasser besteht. Da standen wir vor diesem ungeheuerlichen Gebilde aus Vernunft und Genialität: "Damit hat ein Mensch einen Wal erlegt, um vom Fleisch ein ganzes Jahr mit seiner Familie zu leben. Dieses Kajak ist eine Weltraumkarte und ein U-Boot in einem."

Erato stimmte mir zu. Das Boot, sagte sie, hätte durchaus Niveau. Doch bat sie mich endlich mitzugehen - die Sonne sei ihr lieber. Ich selbst war nicht so begeistert, bei grellem Sonnenlicht herumzulaufen. Aber

sie sagte, bei Sonnenlicht könne man richtig auftanken. Meinetwegen. Also gingen wir.

Es waren unglaublich viele Leute in der Tour `d Eiffel. Automatisch hakte ich mich bei Erato ein, bloß nicht auffallen oder einen Fehler machen wie gestern vor der Cheops. Ich fühlte mit meinem Unterarm ihren Busen. Vom Fühlen her würde ich sagen, Erato ist eher ein mütterlicher Typ. Ein Liebeslied wäre das noch nicht, oder doch? Vielleicht hat sie noch andere Namen, dachte ich bei mir, als wir geradewegs auf ein Wasserbecken zuliefen, auf dem kleine Schiffe schwammen. Am Beckenrand saßen kleine Jungs von vier, fünf oder sechs Jahren mit ihren Vätern, und sahen den Booten zu, die auf eine Fontäne zusteuerten und wieder an den Beckenrand zurückgetrieben wurden. Ein wunderschönes Bild. Kam Wind auf, dann wurden Wassertropfen den Jungen ins Gesicht geweht. Aber sie taten so als merkten sie es nicht. Sie hatten nur ihre kleinen Boote im Auge, und den Vater daneben. Ich wurde melancholisch, und Erato merkte es sofort.

"Was hast du," fragte sie mich.

"Es ist komisch, aber mir fällt ein, daß ich mich geändert habe als der Krieg zuende ging. Mir war ein Boot versprochen worden, aus einem Flugzeugkanister gemacht, den die Engländer abgeworfen haben um Ballast loszuwerden. Aber dann war der Krieg zuende, und die, die mir das Boot versprochen hatten, waren tot. Wenige Tage vor Kriegsende hat die SS die Beiden umgebracht, die mir das Boot machen wollten. Der eine war 16 und der andere 17 Jahre alt. Ich habe mich vor Wut einen ganzen Tag versteckt. Sie hißten eine weiße Fahne, um den Amerikanern zu signalisieren, daß sie sich ergeben wollten. Aber die SS kam und mußte sie töten."

Erato unterbrach mich: "Laß uns was lustiges machen."

"Gehen wir ins Lafayette und trinken auf der Terrasse einen Kaffee, dann hast du Sonne und ich kann was rauchen."

"Das geht doch nicht," sagte Erato. "Du kannst nicht in beiden Welten zugleich leben. Du bist jetzt sowas wie ein Geist. Versteh das doch endlich."

Ich hatte keine Lust, immer nur auf den Ledersesseln sitzend das zu tun, was Spaß macht. Ich wollte es auch dort tun können, wo ich mir

vorstellen konnte, daß es Spaß macht. "Sagtest du nicht irgendwann, daß ich auch zaubern kann - im Land ohne Namen?"

"Das sagte ich."

"Dann will ich jetzt zaubern, nämlich das wir auch körperlich in Paris sind. Du so, wie ich dich sehe, und ich, wie du mich siehst. Wir können uns doch als Liebespaar tarnen. Sagtest du nicht, daß du Erato heißt?"

"Ich habe das noch nie gemacht," behauptete Erato. "Es soll auch gefährlich sein, in gewisser Weise, aber - wenn du die Verantwortung mit übernimmst, dann könnten wir..."

"Machen wir. Kann nichts schief gehen," sagte ich. Obwohl mir bei dem Gedanken, in zwei Welten gleichzeitig zu leben etwas unheimlich wurde. Ich ließ mir nichts anmerken. "Als erstes müssen wir lebendig werden - ist das richtig?"

"Ja, ja," sagte Erato wie in Trance. "Wir müssen wieder lebendig werden, aber ich weiß nicht mehr wie das geht."

"Ich weiß es."

"Du?!" Erato schaute mich ungläubig an.

"Ja ich. Mach die Augen zu und gib mir deine Hand."

"Gut," sagte Erato, "meinetwegen - und... es wird schon nichts schiefgehen. Auch wenn ich an das Liebespaar noch nicht so recht glauben kann. Wir können doch unmöglich dauernd Händchenhalten. Das fände ich blöd. Oder hast du etwa vor..."

"Ich habe gar nichts vor. ich möchte mit dir nur in Paris herumlaufen. Sacre Coer, Monmatre, meinerwegen Pigalle. Ich geh sogar mit in den Louvre, wenn du das willst. Nur, ich möchte, es sollte lebendig sein, nicht so geisterhaft. Ich möchte eine Pfeife rauchen."

"Ist ja gut," sagte Erato. "Ich bin einverstanden, wie schon gesagt."

"Mach die Augen zu," befahl ich - irgendwie mußte ich mich rächen für das `mach die Augen zu´ - sie machte die Augen zu.

"Gib mir deine linke Hand." Das tat sie. "Mach die Augen auf. Was siehst du?"

"Einen Springbrunnen," sagte sie. "Ein herrlicher Springbrunnen."

"Er ist von Nike de St. Phalle und Tangerly. Gut was. Von höchster Stelle gefördert. So sind die Franzosen. Sie haben Stil."

"Ach," sagte Erato, Stil?"

"Sag was du willst, aber der Brunnen ist ein Wunder. Er ist unglaublich schön und fast jeden Tag ist etwas anderes kaputt."

"Das mein Lieber ist der Preis der Schönheit. Sie ist eben verletzlich, wie du siehst." Erato war dabei in den Brunnen zu steigen. Ich versuchte sie daran zu hindern, aber sofort gab es Streit. Sie wolle nur einmal untertauchen, sagte sie, das müsse doch möglich sein und außerdem hätte ich ihr keine Vorschriften zu machen. Ich zischelte so deutlich wie möglich, daß es nicht ratsam sei, in irgendeiner Hinsicht aufzufallen. Ich konnte es nicht verhindern. Sie stieg wie Anita Eckbert ins Wasser, tauchte einmal unter, und das weiße Kleid klatschte auf ihrer weißen Haut. Mir war fast schwindelig geworden bei diesem Anblick. Hollywood total! Alle Leute starrten sie an. Erst sie dann mich. Jetzt erst wurde mir klar, wie jung Erato im Vergleich zu mir war.

"Mist," fauchte ich unwillkürlich. "Wir hauen hier sofort ab. Mach die Augen zu und gib mir deine Hand," schimpfte ich.

"Ich denke gar nicht daran," fauchte Erato zurück.

"Ja siehst du denn nicht, daß alle Leute uns anlotzen!"

"Mich glotzen sie an," sagte sie - "du bist Luft. Der Grund mein Lieber: Ich sehe einfach geil aus. Du dagegen wie ein abgehalfterter Gigolo."

"Das ist gemein von dir, Erato. Du willst mich beleidigen."

"Ich bin gar nicht gemein," sagte sie. "Ich lasse jetzt mein Kleid in der Sonne trocknen, und dann können wir ja überlegen, was wir machen."

"Du bist so auffällig, Erato. Laß uns verschwinden."

"Was hast du? Zuerst sagtest du, wir seien ein Liebespaar und jetzt wo es anfängt Spaß zu machen, willst du abhauen."

Ein Mann ging auf sie zu und machte ein Foto. "Dieser gemeine Mensch. Das läßt du dir gefallen?" "Warum nicht." "Der hat dich noch nicht einmal gefragt." "Gefragt was?" "Ob er dich überhaupt fotografieren darf." "Warum sollte er das fragen?" "Weil er ein Bild von dir gemacht hat." "Und wie kann ich ihm verbieten, ein Bild von mir zu machen? Das macht er doch so oder so. Wozu also fragen." "Weil du es bist, dein Körper, verstehst du?" "Ich verstehe nicht." "Weil du nichts verstehen willst." "Du bist eifersüchtig." "Wieso eifersüchtig, du bist doch völlig plemplem. Wieso sollte ich denn eifersüchtig sein? Wir hatten gar nichts miteinander - wozu überhaupt Eifersucht." "Das weiß

ich doch nicht, warum du süchtig bist. Aber du mußt süchtig sein, weil du sonst mit mir nicht streiten würdest." "Ich streite gar nicht," usw. Wir stritten so eine ganze Weile. Eigentlich so lange, bis Erato feststellte, daß ihr Kleid getrocknet war. Ich war heilfroh, denn so war weniger zu sehen und das hieß allemal weniger auffallen.

"Wollen wir nicht doch wieder gehen?"

"Nein, jetzt noch nicht. Ich will erstmal das Lebendigsein richtig genießen. Wenn ich genug davon habe, dann gehen wir."

Ich gab auf. Es hatte keinen Zweck. Das schlimmste in solchen Fällen ist immer, daß man den Mist selbst gemacht hat. Aber: Keine Suppe wird so heiß gegessen, wie sie gekocht wird, ein Trost.

"Was willst du jetzt tun?" fragte ich Erato beängstigt.

"Laß uns zu einer Modenschau ins Lafayette gehen."

"Ist dir klar, daß du barfuß läufst?"

"Na und. Das macht mir nichts aus."

"Warum hast du mich vorhin beleidigt. Das mit dem Gigolo gefällt mir nicht."

"Sei doch nicht so empfindlich. Erstens ist ein Gigolo auch ein Mensch und zweitens wollte ich dich testen."

"Wie testen?" fragte ich, und mir wurde klar, daß wir zum Lafayette zu Fuß gingen. "Wollen wir uns nicht hinbeamern?" fragte ich.

"Nein, ich will laufen."

"Also was testen," beharrte ich.

"Ich wollte testen, ob du mit mir eine Liebesgeschichte machen kannst."

"Und, kann ich?"

"Du könntest schon, aber..."

"Was aber?"

"Du hast zu viele Vorbehalte, fürchte ich. Sonst wärst du notfalls für mich ein Gigolo."

"Wieso gehen wir eigentlich zu Fuß," wollte ich noch einmal wissen.

"Fahren wir doch mit dem Taxi."

"Wir sind doch gleich da, nur noch über die Brücke."

"Wieso kennst du dich hier so gut aus?"

"Ich habe hier studiert, mein Lieber," sagte Erato. Und schon waren wir im zweiten Stock des Lafayette, wo gerade eine Modenschau lief. Und ehe ich recht begriff, was vor sich ging, lief Erato auf dem Steg auf und

ab, schwenkte die Hüften, streckte die Arme in die Luft, machte von ihrem Kleid drei Knöpfe auf und sonstigen Blödsinn. Und die Leute fanden das toll, es gab riesen Applaus. Und ich zischelte wie Othello: Affen, lauter Affen.

Sie dachten offenbar, es handele sich um eine kurze Zwischennummer: Erato als gelungener Pausenfüller, irgend so was. Die Direktion war über den Effekt der Show völlig überrascht. Doch die Direktrice war ein kreatives Luder und erkannte am Applaus die wirkliche Situation.

"Bitte," sagte sie zu Erato, "machen sie für jede Kollektion einen Auftritt. Ich gebe ihnen dafür 100 France, auch 200 wenn sie wollen." Erato schien dieser Vorschlag zu gefallen. Sie stimmte zu ohne mich zu fragen, ohne irgendwie Rücksicht auf mich zu nehmen. Das war unverzeihlich! - Sie verlangte von der Direktrice einen kleinen Föhn. Den drückte sie mir in die Hand und bedeutete mir, daß ich ihn bei ihrer ersten Nummer bedienen müsse. "Das ist eine Regieanweisung," sagte sie. "Du bedienst den Föhn genauso wie in dem Monroefilm bei der Szene mit dem U-Bahnschacht. Mein Kleid muß wehen, verstehst du."

"Ich verstehe" - obwohl ich wie meistens nichts verstanden habe. Dieser Miniföhn von 250 Watt bringt gar nichts, dachte ich bei mir - während auf dem Laufsteg Trachtenanzüge und andere Folklore vorgeführt wurde. Bei Blasmusik, versteht sich.

Gerade ging die Kollektion zuende und der Auftritt von Erato begann. Ich mußte immer hinter ihr herlaufen und mit dem Föhn versuchen, ihr Kleid zum Wehen zu bringen. Es klappte natürlich nicht wie es sollte. Aber die Affen fanden das einen verdammt guten Einfall. Am Ende des Laufstegs standen wir uns gegenüber. Da fing das Kleid tatsächlich soviel Wind, daß es zum Flattern kam. Für einen Augenblick schien ihre Möse wie der Mond im Scheinwerferlicht. Die Leute klatschten wie irre, und ich hätte in den Erdboden versinken können. Ich glaube, ich schämte mich. Ich fing an, ehrlich sauer zu werden.

Die nächste Kollektion zeigte Bademoden. Dann lief Erato an das Ende des Laufstegs, sah sich um, ging wieder zurück, so als wollte sie in eher ängstlicher Haltung etwas wichtiges suchen oder erwarten. Plötzlich schien sie endlich zu sehen was sie suchte, und kniete sich händeringend nieder. Sie spielte tatsächlich das Gretchen vor dem

Bildnis der Mutter Gottes. An ihrer grünewaldschen Gestik konnte man klar erkennen, daß sie zu einer überirdischen Macht betete. Sie sprach den Text in deutsch - sehr feierliches Deutsch, erhaben bis zum Weisheitszahn.

Die Affen klatschten ehrfürchtigen Beifall. Kein Zweifel, diese Frau ist ein Star! Das war allen klar, nur mir nicht.

Dann kam eine Kollektion mit Abendkleidern. Unglaublich schöne Modelle. Kleider bei denen man nie weiß, ob man das Kleid oder die Frau liebt.

Als letztes kam Erato auf den Laufsteg. Sie ging ganz langsam, so als liefe sie auf Sand. Dann fing sie an, einen Knopf nach dem anderen von ihrem Kleid aufzuknöpfen, während sie von Knopf zu Knopf so tat, als fände sie irgend etwas besonders Hübsches. Eine Muschel, einen Stein, eine Feder. Dieses Bücken ihres Körpers steigerte sich bis zur halben Nacktheit. Plötzlich zog sie über ihren Kopf das Kleid ganz aus. Sie hatte noch einen Büstenhalter an, feinste Spitze, weiß, d.h. rosa bis weiß. Ich weiß die Farbe nicht mehr. Es ging alles sehr schnell. Sie sah ihren Körper an, als wunderte sie sich über ihre eigene Nacktheit. Dann zog sie entschlossen ihren Büstenhalter aus und ging vom Steg. Nach einer kleinen Pause - rasten die Affen. So einen Strip hatten sie noch nie gesehen. Ich war am Boden zerstört.

Die Direktrice hat ihr sofort ein Angebot gemacht. Schließlich konnte sie mit ihrer Figur auch als Model arbeiten. Aber Erato wollte sich das erst noch überlegen. Dann nahm sie die 200 France in Empfang und verabschiedete sich. Die ganze Truppe lachte auf einmal zum Abschied. Erato hatte ihnen allen Spaß gemacht.

Wir verdrückten uns durch einen Seiteneingang des Lafayette. Ich mußte unbedingt mit ihr reden. Aber auch in dieser Nebenstraße liefen viel zu viele Leute herum, als daß man hätte eine Szene machen können ohne aufzufallen. Endlich waren wir an der Seine, und ich bat sie eine Pfeifenlänge auf einer Parkbank mit mir zu verbringen. Sie stimmte zu. Ich rauchte. Nach einer Weile sagte ich ihr, daß wir zurück müßten, zum Ausgangspunkt, zu den Sesseln. "Wieso. Dazu habe ich keine Lust," protestierte sie. "Wir haben noch die ganze Liebesgeschichte vor uns. Wir sind doch ein Liebespaar."

"Ja schon," gab ich gerne zu, "aber irgendwie reicht es doch, oder nicht."

"Also mir nicht," sagte sie. "Da hab ich schon die Gelegenheit mit einem Menschen menschlich in Paris zu sein, und dann soll ich schon wieder ein Geist werden. Mit mir nicht," sagte sie entschieden.

"Es ist nur wegen meines Vaters, verstehst du. Ich möchte ihn treffen. Das liegt an Paris," erklärte ich. "Paris erinnert mich irgendwie an ihn."

"Wir sind schon eine ganze Weile in Paris, aber du dachtest nicht an deinen Vater. Erst jetzt wo es mir Spaß macht hierzusein."

"Begreifst du denn nicht, daß es dadurch passierte. Mein Vater war in Paris während des Krieges, `42 oder `43. Und er brachte meiner Mutter einen Büstenhalter mit. Das ist alles. Ich hab jetzt diesen Gedanken im Kopf - und ich will ihn treffen."

"Ach nein," jammerte Erato. "Jetzt habe ich 200 France und soll sie nicht ausgeben, bloß weil du deinen Vater treffen willst. Diese Männer sind alle Irre."

Erato war schrecklich wütend und fing an über ihr Schicksal zu jammern. Ich spielte den Geduldigen, hatte gar keine andere Wahl. Dann sagte sie entschlossen: "Ich bin einverstanden - unter einer Bedingung. Wir verjubeln im Charité das Geld, dann fahren wir zum vöglen in den Park de St. Cloud."

"Du hast vielleicht Nerven," rutschte mir so raus. Eigentlich wollte ich schneller sein, aber die Angst war noch schneller. So ist das im Leben. Zu Erato sagte ich obercool: "In Ordnung. Ich halte mich an den Spruch meines Lehrers: Sei dir des Männlichen bewußt, halte dich aber an das Weibliche."

"Sehr hübsch gesagt von deinem Lehrer," erwiderte Erato.

"Na, dann wollen wir das Geld sinnvoll anlegen, was wollen wir machen?" fragte ich sie.

"Es wird langsam Nacht. Ich schlage vor, wir kaufen eine Menge Wein und Brot und Käse und was uns sonst noch gefällt und suchen uns ein hübsches Hotel für den Rest der Nacht, einverstanden?"

"Du willst also doch nicht zur Sacre Coer, nicht zum Park de St. Cloud und nicht ins Charité?" fragte ich zurück und machte gleich einen neuen Vpschlag: "Wir könnten auch in ein indisches Restaurant gehen wenn du willst, irgendwas von einem berühmten Maharadscha essen - ich

schlage Radakrischna vor - ein Menü in fünf Gängen, wobei der Reis schon alleine fünf Gänge ausmacht. Ich selbst esse Pekingente, wie immer bei festlichen Anlässen."

Erato war enttäuscht: "Du hast nicht auf meine Frage geantwortet. Du machst einen neuen Vorschlag, und das obwohl du dich an deinen Lehrer halten wolltest, männlich wie du meinst. Du bist ein mieser Schüler, Georg." Das glich sie mit einem hinterhältigen Kichern ein wenig aus.

Ich sagte, "also gut, machen wir deinen Vorschlag. Es fängt sowieso gleich zu regnen an, und du bist heute zumindest schon einmal naß geworden."

"Regen mein Lieber stört mich überhaupt nicht. Wir gehen also und kaufen ein, lauter feine Sachen, die Menschenfleisch werden sollen."

Es begann leicht zu regnen. Erato, die behauptete Französisch zu sprechen, mußte zwangsläufig einkaufen. Wein, Käse, Wurst, Brot, Paprika, Tomaten und zwei riesige Baguettes. Dann wollte sie noch rote Trauben und einige Pralinen. Eine riesige Plastiktüte für 70 France, alles in allem gut ausreichend für eine lange Nacht mit mindestens vier Personen.

In einer Seitenstraße fanden wir eine Art Pension. Zu meiner Überraschung hatten wir nicht lange suchen müssen. Erato führte mit einer uralten Dame die Verhandlungen. Sie schien alles sofort zu begreifen, unsere Notlage und unser Schicksal. Erato bezahlte 130 France für die eine Nacht mit Frühstück, viel zu viel für ein Zimmer, das es in dieser Spelunke geben konnte. Ich fühlte mich genötigt, Erato das zu sagen.

Wir stiegen eine enge Treppe nach der anderen hinauf, und Erato sagte nur, daß ihr diese Nacht sogar 1000 France wert wäre. Ich sagte wie immer verstehe, obwohl ich gar nichts verstand.

Im vierten Stock waren wir schließlich gelandet. Die alte Dame öffnete die Tür zu einem Zimmer mit Fensterchen zum Hinterhof: Ein Messingbett, ein Nachtschränkchen mit einem Elefanten als Nachttischlampe, Rosentapeten und Vorhänge, die bereits Napoleon persönlich gekannt haben mußte. Eine Art Kiste war die Dusche, komplett mit Klo. Ein sich auflösender Spiegel blinkte fahl in eine nackte

Birne, das war die ganze Beleuchtung im sogenannten Bad. Ein Schrank von der Größe einer Hutschachtel, dafür aber ein Plattenspieler und Platten, die seit einem Vierteljahrhundert keine Nadel mehr gespürt haben. Die alte Dame verließ uns wissend: Bon Nuit! Soviel Französisch verstehe ich auch. Ich öffnete das Fenster. Es war nur der gleichmäßige Regen zu hören. Ein Zimmer unter dem Dach. Der Himmel ein schwarzes Quadrat. Das war alles. Und das für 130 France, die Erato einfach bezahlte, weil sie gerade noch soviel hatte. Ich protestierte, dafür hätten wir ein besseres Zimmer bekommen können.

"Aber kein so schönes," sagte Erato. "Sieh dir die Wasserflecken an der Decke an, wo gibt es sowas noch. Hör dir den Regen an. Hast du etwa schon einen Elefanten als Nachttischlampe gesehen?"

"Aber wir haben noch nicht einmal einen Tisch für unser Essen."

"Genügt denn nicht das Bett? Wir sind doch nur eine Nacht hier, und dafür haben wir mehr als genug. Wir haben uns, ist das nichts."

Ich dachte für einen Augenblick, ich bin mit einer Wahnsinnigen zusammen - verbesserte mich aber, indem ich mir ihren wahren Zustand ins Gedächtnis rief. Ich war wirklich wütend, eben ein mieser Liebhaber. Von Anfang an.

"Wie lange bist du eigentlich schon tot?" fragte ich sie. "Du kriegst doch nichts mehr geregelt."

"Seit fast 30 Jahren, ich habe also noch über 20 Jahre Zeit um meine künftige Existenz zu sichern."

"So viel Zeit möchte ich auch einmal haben."

Erato versuchte mich zu beruhigen: "Sei nett Georg, und mach uns den Wein auf, du hast doch ein Taschenmesser mit Korkenzieher."

"Woher weißt du das?" fragte ich wie ein Ertappter.

"Das weiß ich eben, einfach so."

Also gut, ich holte mein Schweizer Messer aus der Hosentasche und bearbeitete den Korke einer Rotweinflasche. Erato breitete unterdessen unsere Schätze auf dem Bett aus. Sie behauptete, seit dreißig Jahren nicht mehr so hungrig gewesen zu sein. Wir tranken Wein aus Zahnputzbechern, die im Bad standen, vor einem Waschbecken das für Liliputaner gemacht worden war. Egal, ich trank meinen Becher auf einmal leer, zur Beruhigung wegen aller

Betrügereien und Bescheißereien in dieser verdammten Welt. Meine Stimmung war auf dem Nullpunkt: "Nicht daß ich geizig wäre. Ich verlange nur eine faire Behandlung. Scheiß drauf, Erato - was soll das verdammte Geld. Soll die Alte dran krepieren. Aber dabei bleibe ich: Beschiß ist Beschiß!"

"Stimmt," sagte Erato, "es ist auch dann Beschiß wenn´s niemand merkt. Und jetzt schlage ich vor, daß wir Musik machen. Georg, wirf den Plattenspieler an und such uns was schönes. Denn das, mein Lieber, ist der ganze Luxus in diesem Zimmer, den sollten wir ausnützen."

Ich trank noch einen Becher Rotwein, und meine Stimmung besserte sich ein wenig. "Du bist jung gestorben, Erato. Warst du krank?"

"Nein, ich war bei einer Engelmacherin, so bin ich gestorben. Ich war nämlich katholisch, mußt du wissen. Und weil ich schon zwei Kinder hatte, und mein Mann bei einer Schlägerei den Verstand verlor, so traf ich die Engelmacherin, und das wars dann eben."

"Du willst mich wohl auf den Arm nehmen."

"Wieso auf den Arm. Ich sag wie´s war. Ich bin in einem Kinderheim aufgewachsen. Vollwaise. Wenn du weißt was das ist. Mit 12 bin ich das erstemal abgehauen, und das machte ich bis zum 16. Lebensjahr ungefähr 20 Mal, dann hatte niemand mehr etwas dagegen, daß ich meinen Schläger heiratete."

"Das Leben ist doch Kino."

"Kino? Warum nicht Kino. Das Leben ist ein Film, zurechtgeschnippelt auf ein erträgliches Maß, warum nicht." So redete sie. Plötzlich sah sie zum Schwarz des Regenhimmels und sagte: "Meine Kinder sind schon erwachsen. Vielleicht erinnern sie sich noch an mich, irgendwann. In zwanzig Jahren kann noch viel passieren."

"Das stimmt." Ich suchte unter den Platten irgend etwas Nettes. Außer Aida, Lohengrin und Chopin konnte ich nichts brauchbares finden. Eine Hülle war schon reichlich zerfleddert. Ich legte die Platte auf und wir hörten Piaf. Ich möchte den Ort nicht noch einmal beschreiben, um klar zu machen, in welcher Stimmung Piaf dazu sang. Mir war, als hätte ich einen Stoß zwischen die Rippen bekommen. Plötzlich kam ich mir mit meiner Mickrigkeit in der Welt verloren vor. Ich sagte zu Erato, daß es mir leid täte und überhaupt. Aber sie sagte nur: "Ich versteh dich gut,

mein Lieber. Mach dir nichts draus. Wer zaubern kann, braucht kein Geld. Da wo ich bin, zaubern wir, aber da wo du bist, bei den Menschen, wird nicht gezaubert, da wird gerechnet. So wird man zwangsläufig berechnend. Es ist systemimmanentes Verhalten." Ich war verblüfft - "Kannst du mir sagen, wie du zu diesem Wissen kommst?"

"Für uns ist das nicht kompliziert. Wir haben Zeit. Außerdem kommen wir an alle Informationen dran, und das im Handumdrehen, ohne Rennerei."

"Den seinen gibts' der Herr im Schläfe..."

"Ja so," sagte Erato, "wenigstens so ungefähr."

Wir saßen uns im Bett gegenüber. Zwischen uns das Essen. Wir verspeisten eine Köstlichkeit nach der anderen.

Piav.

Regen.

Es wurde immer stiller. Wir redeten immer weniger. Es war nicht sehr spät, aber ich wurde langsam müde. Erato wollte die Dusche wenigstens testen. Sie hatte so ein Teil noch nie gesehen, geschweige denn benutzt. Sie zog ihr Kleid aus, als würden wir uns schon 100 Jahre kennen. Dann verschwand sie in der Wasserkiste. Sie summte zu Piav. Zwei singende Frauen.

Der Regen wurde immer stärker. Er und der Wein hatten eine unglaubliche Schlafwirkung auf mich. Ich räumte das Bett, zog mich aus und legte mich unter die Decke. Da kam Erato und sagte: "Ach, du liegst schon im Bett."

"Ja," sagte ich. "Meine Müdigkeit ist wie Blei."

"Ha," lachte sie, "willst du damit etwa andeuten, daß Amor heute ausfällt?"

"Fällt aus, Erato. Wegen Stromausfalls, nichts für ungut."

Sie kam zu mir ins Bett. Ihr Geruch war himmlisch, und ihre Haut weicher als ein Katzenfell.

"Gib mir wenigstens einen Gutenachtkuß. Oder zumindest etwas ähnliches."

"Na gut," sagte ich. Sie küßte mich mit einem Schlag hellwach. Dann sagte sie, "schlaf gut," und schlief ein. Ich hörte ihren Atem, ihren Herzschlag.

Und während ich so horchte, muß auch ich eingeschlafen sein.